



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Geistliche Lieder, Volkslieder, volkstümliche Lieder und Vaterlandslieder

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

20. Wanderers Nachtlied, von J. W. v. Goethe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61277)

3. Von Thür zu Thüre waltet
Der Traum, ein lieber Gast;
Das Harfenspiel verhallt
Im schimmernden Palast.
Im Nachen schläft der Ferge,
Die Hirten auf dem Berge
Halten um's Feuer Raft.

Schlafet in Ruh, schlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und sein Schall;
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

4. Und wie nun alle Kerzen
Verlöschen durch die Nacht,
Da schweigen auch die Schmerzen,
Die Sonn' und Tag gebracht;
Lind säuseln die Cypressen,
Ein seliges Vergessen
Durchweht die Lüfte sacht.

Schlafet in Ruh, schlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und sein Schall;
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

5. Gute Nacht denn, all' ihr Müden,
Ihr Lieben nah' und fern!
Nun ruh' auch ich in Frieden,
Bis glänzt der Morgenstern.
Die Nachtigall alleine
Singt noch im Mondenscheine
Und lobet Gott den Herrn.

Schlafet in Ruh, schlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und sein Schall;
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

E. Geibel.

20. Wanderers Nachtlied.

Johann Wolfgang v. Goethe.

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest:
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

1. Zur Vermittelung des Verständnisses.

1. Goethe traf infolge erneuerter Einladung seitens des Herzogs Karl August am 7. November 1775 in Weimar ein und wurde von allen mit Auszeichnung und Begeisterung empfangen. Ein tolles Treiben begann mit seiner Ankunft in der kleinen Residenz. Der junge Herzog, höchst heiter und lebenslustig, veranstaltete Feste auf Feste und bot Genüsse der seltensten Art, einesteils weil er in solchen Dingen sein eigenes Vergnügen fand, andernteils weil er glaubte, damit Goethe einen Dienst zu erweisen. Anfänglich gefiel sich dieser in dem ausgelassenen Treiben des Hofes und ging, wie er später selbst gestand, oft weiter als es recht war; doch beständig so toller und übermütiger Laune sich hinzugeben, das war ihm zuwider. Dazu kam noch, daß er sich trotz des freundschaftlichen Verhältnisses zu dem Herzoge doch manchmal Zwang anthun mußte, sowohl seinem fürstlichen Gönner als insbesondere dessen ernst erzogener Gemahlin gegenüber, der das ganze Auftreten des Herzogs wie des Dichters ein Dorn

im Auge war. Aus diesem Grunde wurde Goethe des geschilderten Treibens bald müde, und das innige, aber aussichtslose Liebesverhältnis, das er mit einer Hofdame anknüpfte, ließ ihm die Genüsse des Hoflebens erst recht schal vorkommen; eben weil diese Liebe eine aussichtslose war, brachte sie dem Dichter weder die gewünschte Ruhe, noch den ersehnten Herzensfrieden, im Gegenteil: sie steigerte nur noch seine innere Zerrissenheit und den Mangel an wahrer Zufriedenheit. In dieser trostbedürftigen Seelenstimmung schrieb Goethe im Februar 1776 (also in den ersten Monaten seines Aufenthaltes in der herzoglichen Residenz) am Fuße des Etterberges, der nordwestlich von Weimar liegt, die folgenden acht Verse, worin er seinem Verlangen nach Ruhe und Frieden in den sehnsüchtigsten Tönen Ausdruck giebt. — Vorlesen des Gedichtes.

2. Das schöne Lied steht auch in eurem Lesebuche; schlägt es auf! — Man versteht das Gedicht besser, wenn man mit der siebten Zeile zu lesen beginnt:

Süßer Friede,
Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust! —
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?

Das Lied besteht also aus drei Sätzen. Wie heißt der erste? der zweite? der dritte? — Der erste Satz ist durch Vers 5 und 6 unterbrochen, und das ist ein Grund, weshalb das Gedicht von manchen nicht verstanden wird; ein zweites, wodurch das Verständnis desselben erschwert wird, ist die umgekehrte Wortfolge des ersten Satzes. Die Zerrissenheit im Satzbau der Verse spiegelt übrigens des Dichters innere Zerrissenheit aufs schönste ab. — Welchen Wunsch enthält der erste Satz? Welche Eigenschaften, bezw. Wirkungen legt der Dichter dem Frieden bei? (a. Der Friede ist vom Himmel — ist eine Gabe, ein Geschenk des Himmels. b. Er heilt und lindert alle Leiden und alle Schmerzen. c. Er wirkt um so erquickender, je trostbedürftiger das Herz sich fühlt.) — Was spricht der Dichter im zweiten Satze aus? Welches Treibens war er müde? — Nach dem dritten Satze befindet sich der Dichter in einem Zustande, der ihm bald Schmerz, bald Lust bringt. Was verursachte ihm am Hofe zu Weimar Qual und Schmerz? Was fand er Schönes und Erfreuliches daselbst?

3. Grundgedanke des Gedichtes.

Der Friede ist die himmlische, alles Leid und alle Schmerzen stillende Gabe, die um so wohlthuernder und erquickender wirkt, je trostbedürftiger das Herz sich fühlt. (Leimbach.)

3. Zur Lehre von den Gattungen der Poesie.

Das vorliegende Gedichtchen ist ein Madrigal (so viel als Hirtenlied). Der ältern Poetik gemäß soll das Madrigal nicht unter sechs und nicht über elf Zeilen enthalten, ein zärtliches Gefühl oder einen witzigen, geistreichen Gedanken zum Ausdruck bringen, im übrigen aber an feste Regeln in keiner Hinsicht gebunden sein. Es ist also eine Dichtart von ganz unbestimmter Wesenheit und Form. — „Ein gleiches“ von Goethe ist ebenfalls ein Madrigal.

21. Ein gleiches.

Johann Wolfgang von Goethe.

Über allen Gipfeln
Ist Ruh;
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

1. Zum Verständnis des Gedichtes.

1. Dieses zarte, rührende Lied folgt in der Sammlung der Goetheschen Gedichte unmittelbar auf des „Wanderers Nachtlid“, und die Überschrift „Ein gleiches“ bedeutet also: „Noch ein Nachtlid“. Zugleich scheint der Ausdruck „Ein gleiches“ darauf hinweisen zu sollen, daß das zweite Lied dieselben Gefühle darstelle und auch aus derselben Seelenstimmung hervorgegangen sei, wie das erste. „Nachtlieder“ nennt der Dichter beide Gedichte mit Recht; denn sie entstanden zur Nachtzeit, werden passend zur Nachtzeit gesungen, und drücken beide eine dunkle, nächtliche Stimmung aus.

2. Das vorliegende Nachtlid schrieb Goethe am 7. September des Jahres 1783 mit Bleistift an die hölzernen Fensterpfosten eines auf dem Gickelhahn bei Ilmenau stehenden (jetzt abgebrannten) großherzoglichen Sommerhäuschens. Er schrieb es zu einer Zeit, wo es um ihn und in ihm Nacht war, wo sich eine dunkle, trübe Stimmung seiner bemächtigt hatte. Das Gedicht ist der Ausdruck einer sanften Wehmut, einer unnennbaren Sehnsucht, die nur des stillen Friedens bedarf, den ein Abend über die Bergeinsamkeit ausgießt, um zu einem tröstenden Liede sich zu gestalten. So klar nun aber auch die Sehnsucht nach Ruhe in dem Gedichte ausgesprochen ist, so läßt sich doch nicht erkennen, welche Ruhe der Dichter meint. Ist es die Ruhe des Schlafes? oder die Ruhe nach ermüdender Arbeit? oder die Ruhe des Grabes? Aus seinen damaligen Lebensverhältnissen wissen wir, daß er des langen Kampfes zwischen Hoffen und Zweifeln, zwischen Liebe und Haß, zwischen Lust und Schmerz müde war, und daß er sich nach dem Frieden und der Ruhe des Grabes sehnte.